

Eigenwert

Tanzgala in Darmstadt

Bei so einer Tanzgala freut man sich an dem einen und anderen Stück, an den Tänzern, schüttelt manchmal den Kopf über präventives Geschwurbel, nimmt teil an einer allgemeinen Feierlichkeit, aber nicht viel mit nach Hause. Schön, wenn dann andere etwas mitnehmen: Spenden. So war diese ausverkaufte Benefizgala, die das Staatstheater Darmstadt zum ersten Mal ausrichtete, rundum gelungen. Sämtliche Eintrittseinnahmen gehen an einen guten Zweck, nicht einmal die abendlichen Betriebskosten müssen, wie sonst üblich, verrechnet werden. Das Kulturministerium in Wiesbaden hat es erlaubt. Ihm ist die Unterstützung der Stiftung Tanz – Transition, Zentrum Deutschland wichtig. 2009 gegründet, hilft sie Tänzern in vielfältiger Weise auf dem Weg in ihren zweiten Beruf. Eine der beiden Stifterinnen, Inka Atassi, erklärte das dem Publikum im Kleinen Haus in eindringlichen Worten. Dass meist mit Mitte dreißig dieser sehr fordernde und beglückende Beruf ein Ende hat, dass eine Neuorientierung oft schwierig ist, „ein Aufbruch nach den Abbruch“, dass Tänzer Potentiale haben, die auch außerhalb von Studio und Bühne wertvoll sind.

Zusätzliche Spenden sammelte ein Goldfischglas vorm Saaleingang. Zu den anfänglichen zwei krumpeligen Scheinen gesellte sich zum Schluss ein erklecklicher Schwarm. Ein schöner Erfolg, nicht nur für die Stiftung und für die elf Ensembles, die an diesem Abend getanzt haben, sondern auch für den Pressereferenten Steffen Meier und die Tanzdramaturgin Silke Meier, die im sympathischen Doppelpack durchs Programm führten. Nur Intendant John Dew irrte vom Thema ab und behauptete in seiner Rede sinngemäß, Tanzkompanien an Theatern sollten sich gefälligst nützlich machen für Opern- und Operettenproduktionen am Hause, sonst fände man ihre Existenz schnell mal zu teuer.

Doch die Tänzer aus nah und fern zeigten, dass ihr Tun einen eigenen künstlerischen Wert hat, ob man es nun „Ballett“ und „Neoklassisch“ oder „Tanztheater“ nennt, zwischen denen die Grenzen längst nicht mehr scharf verlaufen. Dabei ging es eben nicht um Virtuosen-show. Die sechs Duette und anderen Gruppenstücke buchstabierten das Miteinander. Mal arbeitete sich ein leidenschaftliches Paar an seinen zerknickten und zerbrochenen Linien und am Zusammenhalt ab, in „Blue“ von Stephan Thoss aus Wiesbaden; mal schwelgte ein Paar im sanften Lächeln zärtlicher Verliebtheit, in „Schwanengesang“ von Gregor Zöllig aus Bielefeld.

Das hinreißende „Duo“ von William Forsythe wurde erstmals seit seiner Uraufführung 1996 von Männern getanzt, eine Komposition aus Gleichklang und monologischen Ausbrüchen, die nie den Zusammenhang kündigen. In dem grotesken Quartett aus „readymades“ von Johannes Wieland, Kassel, rackerten sich futuristisch puppenhafte Tänzer in einer übersteuerten Unterhaltungskunstmaschine ab. „Paraferalia“ von Emanuele Soavi aus Köln und Karl Alfred Schreiner vom Gärtnerplatztheater in München kontrastierte, wie eine offene Frage, ernst anmutenden eleganten Tanz mit einem lächerlichen rosa Luftballon. Zum Schluss scharten sich die Darmstädter Tänzer dramatisch um den Tisch aus „Romeo und Julia“ ihrer Direktorin und zeigten geifernden Streit aller mit allen. In der Sache der Gala aber zählt das kollegiale Netzwerk, das Mei Hong Lin aktivieren konnte. MELANIE SUCHY